



Antje Lanzendorf, LMW

Andacht für den Monat November 2024

Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt. 2. Petrus 3,13

In letzter Zeit ist das Gefühl oder der Gedanke, dass die Welt, in der wir leben, ungerecht oder schlecht ist, zu einer alltäglichen Erscheinung geworden. Ständig, jeden Tag, hören wir traurige, niederschmetternde Nachrichten. In der Zeitung, im Radio oder in den sozialen Medien lesen oder hören wir wahrscheinlich jeden Tag, dass die Gesellschaft auf dem falschen Weg ist: ein Weg voller Hass, Krieg, Kampf, Armut, Menschenrechtsverletzungen ... All das lässt unsere Herzen Ohnmacht, Schmerz, Angst und sogar Wut empfinden. Und das ist ganz normal! Es ist schwer zu verstehen, wie so viel Leid, Schmerz und Ungerechtigkeit möglich sind.

Aber wissen Sie was? Es gibt einen Trost für all das. Unser Gott verspricht uns eine gute und gerechte Welt, „einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offenbarung 21,1).

Aber was tun wir in der Zwischenzeit? Was tun wir, während wir warten? Sehen wir tatenlos zu? Sind wir Teil der Ungerechtigkeiten und des Unglücks? Oder versuchen wir, etwas zu verändern?

Ich bin sicher, dass wir die Möglichkeit haben, etwas zu verändern. Wir können die Veränderung sein, wir können unseren Glauben in einen aktiven

Glauben verwandeln, einen Glauben, der in der Erwartung dessen, was Gott uns verspricht, wirkt, einen Glauben, der Berge versetzen kann, einen Glauben, der der Ungerechtigkeit nicht gleichgültig gegenübersteht, einen Glauben, der handelt.

Wir müssen mehr denn je voller Hoffnung sein, mit einer positiven Einstellung und Haltung, als Licht inmitten der Dunkelheit.

Wir mögen wie das Senfkorn in dem bekannten Gleichnis (Matthäus 13,31-32) klein sein, aber wir können große Frucht bringen. Wir haben die Möglichkeit, die Veränderung zu sein, die wir sehen wollen, aber dazu brauchen wir Gottes Hilfe.

Möge Gott sein rechtschaffenes Wesen in uns säen, möge er uns ein sensibles Herz und rechtschaffene Hände in seinem Handeln schenken. Möge er uns die Kraft geben, in jedem Winkel der Welt und in jedem Augenblick unseres Lebens Gerechtigkeit und Güte zu säen und weiterzugeben. Amen. ■

Alexandra Maribel Löblein Klich aus Hohenau (Itapúa), Paraguay, absolviert derzeit einen Bundesfreiwilligendienst im Zentrum für soziales Lernen des Evangelischen Kirchenkreises Magdeburg

Liebe Leserin, lieber Leser,

auf dem Foto steht das Wort „Utopie“. Es wurde – wie beispielsweise auch „gemeinsam“, „Leben“, „entscheiden“ – während des Licht-fests am 9. Oktober 2024 begleitet von eindrücklichen Tonaufnahmen an die Evangelisch-reformierte Kirche am Leipziger Tröndlinring projiziert. Zum 35. Jahrestag der Friedlichen Revolution war dieses Projekt der Beitrag der Partnerstadt Frankfurt am Main.

Warum kommt mit dieses Bild in den Sinn, als ich nach einer passenden Illustration für den Monatspruch für November 2024 suche? Ich will nicht behaupten, dass das wiedervereinigte Deutschland die „neue Erde“ ist. Aber die Erinnerung an die Ungerechtigkeiten, der gerade Christinnen und Christen während der DDR-Zeit ausgesetzt waren, sollten wir uns meines Erachtens immer mal wieder in Erinnerung rufen. Wir sollten dankbar sein, dass unsere Kinder und Enkel heute studieren dürfen oder nicht mehr zur Armee müssen. Als Missionswerk können wir wieder einen ungehinderten Austausch mit unseren Partnerkirchen pflegen, können reisen und Freiwillige entsenden und aufnehmen. Es ist alles soviel einfacher geworden! Wie lange wurde darauf gewartet ...

Unser Umfeld ist gerechter geworden, aber der Idealzustand ist sicher noch nicht erreicht. Da könnte ich jetzt viele Dinge aufzählen. Gerade auch, wenn wir über unsere Landesgrenzen hinausblicken.

Was würde Missionar Gerhard Kanig zu all dem sagen? Vor genau 125 Jahren ging er zu den Wakamba im heutigen Kenia. Seine Briefe, die demnächst in unserem Verlag erscheinen, zeugen von einer tiefen Hoffnung, dass Gottes Verheißungen wahr werden.

Blieben wir also hoffnungsvoll – und dankbar
Ihre Antje Lanzendorf

Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir!

Jesaja 60,1

Myriams-Fotos, Pixabay

„Mach dich auf!“, sagt der Prophet Jesaja. Steh auf! Fang an! Leg los! Arsch hoch! Das sagt sich so leicht. Wie oft ich mich schon aufmachen wollte und bin dann doch sitzen geblieben. Immer wieder, aus Bequemlichkeit oder aus Angst und Sorge. Im Nachhinein frage ich mich dann, warum habe ich es nicht gemacht und was wäre, wenn ich mich aufgemacht hätte. Genau so funktioniert das auch in die andere Richtung. Was wäre, wenn ich das nicht gemacht hätte? Egal wie und in welche Richtung, am Ende kann ich nichts mehr daran ändern. Aber ich kann für die Zukunft lernen. Obwohl ich mich immer wieder selbst daran erinnern muss und es nicht leichter wird, dem Aufruf vom Propheten Jesaja zu folgen und mich auf zu machen.

Doch wozu eigentlich? Warum, Jesaja, soll ich mich aufraffen und losgehen? Die Antwort gibt der Prophet direkt dazu: „werde Licht“. Das ist mal interessant. Licht soll ich werden. Licht ist hell, es erleuchtet den Weg, Licht existiert in allen Farben. Es ist Energie. In der Nacht gibt uns Licht Sicherheit vor dem, was im Dunkeln lauert. Ich soll also Energie und hell sein, den Weg leuchten, in allen

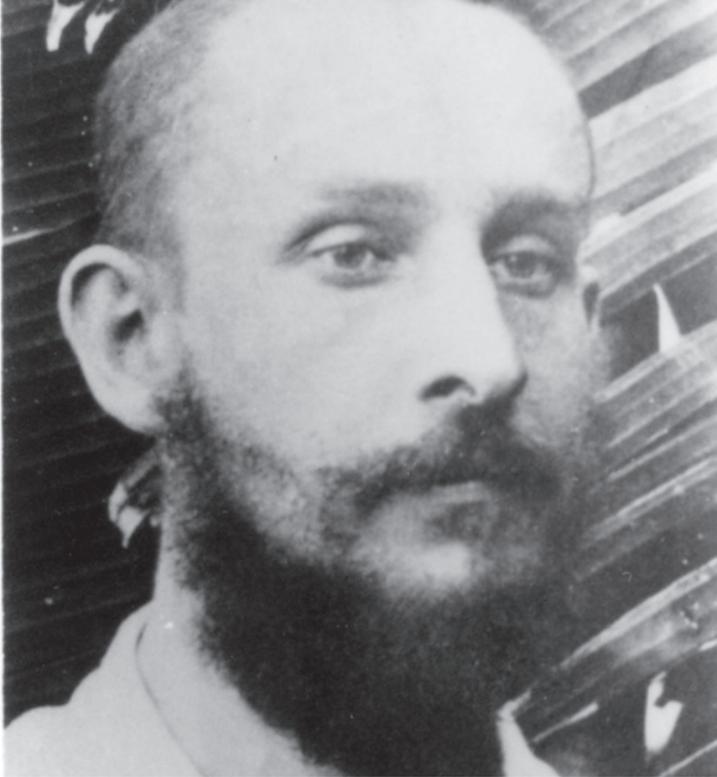
Farben schimmern und Sicherheit geben denen die im Dunkeln wandern. Was für eine Aufgabe! Ich darf und soll anderen ein Licht sein. Dazu gehört auch andere durch dunkle Zeiten zu begleiten. Ich muss nicht die Schwierigkeiten und Probleme der anderen Person lösen. Aber ich kann ihr beistehen, schöne Lichtmomente ermöglichen und dadurch etwas Freude und Liebe in das Leben eines anderen Menschen bringen. Das kann in so vielen Fassetten passieren, wie die Farben des Lichts, wenn es in seine Teile gebrochen wird. Welche Farbe hat mein Licht? Das werde ich nur wissen, wenn ich mich aufmache und selbst Licht werde. Ich muss mich nur auf dem Weg machen und anfangen. Da wäre ich wieder bei meinem Anfangsproblem. Der Schwierigkeit des Auf-Stehens und Los-Gehens.

Es braucht oft nur einen kleinen Stups in die richtige Richtung. An dieser Stelle kommt Jesaja wieder ins Spiel: „... dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir!“ Das ist ein Vorleuchten auf Jesu Kommen. Jesus ist der, der mit der Herrlichkeit Gottes auf die Erde gekommen ist. Mit seiner Hilfe kann ich meine eigenen Ängste überwin-

den und starten. Wie diese Hilfe aussieht, weiß ich nicht. Vielleicht ein Gefühl, ein Gedanke, der festhängt, eine Situation oder eine zufällige Begegnung, bei der jemand von seinem Licht abgibt. Natürlich ist es immer noch mein Job loszugehen. Das kann mir keiner abnehmen. Das Licht, was mir übergeben wird, mein eigen zu machen, es größer zu machen und es weiter zu geben, ist meine Aufgabe. Denn „dein Licht kommt“. Gottes Herrlichkeit und Jesus als sein Licht sind da, wenn ich mich aufraffe, das Licht aufnehmen und die Chance, die mir gegeben wird, ergreife. Ich nehme das Licht, behalte es in mir und gebe es an die Menschen in meiner Umgebung weiter durch mein Tun und Handeln, durch Worte und Musik, durch das, was ich geben kann.

Ich möchte dich fragen: Wer oder Was hat dich schon mal bewegt, dich „auf zu machen“? Wie sieht dein Licht aus? Wem würdest du gerne Licht geben? Für was leuchtest und strahlst du? Zündest du die Adventslichter an, um auf Jesus, unser Licht, vorzubereiten? ■

Pauline Müller, Leipzig, ehemalige Freiwillige im Diakoniezentrum der Südzentral-Diözese in Tandala, Tansania



Meine erste Liebe war Afrika

Die Biografie des Missionars Gerhard Kanig in Briefen

Ende des Jahres erscheint bei weltweit. Neuer Verlag der Leipziger Mission ein neues Buch in der Reihe „Lebensbilder“. Es sind wieder Originalbriefe vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Dieser Auszug ist genau 125 Jahre alt und beschreibt die Ankunft von Missionar Gerhard Kanig im heutigen Kenia.

Ikutha, den 8. November 1899

Liebe Eltern und Geschwister!

Mit dem letzten Dampfer schickte ich Euch in aller Eile einen kurzen Brief, der Euch wenigstens meine glückliche Ankunft auf der Station melden sollte. Ich mußte diesen Brief schon am Tag nach meiner Ankunft schreiben, wo ich noch so ermüdet war, daß aus dem Schreiben nicht viel Gescheites wurde. Heute will ich das versäumte nachholen und Euch zunächst etwas von meiner Reise ins Innere erzählen.

Donnerstag, den 26. Oktober verließ ich Mombasa, froh, nun endlich die lange Reise zu beendigen. Da ich mich nun auf einige Tage selbst beköstigen mußte, hatte ich mich mit Kochgeschirr, Konserven, Reis, Brot, Butter, Milch, Salz, Zucker, Sturmlampe, Petroleum, Bindfaden, Büchsenöffner in Mombasa sorglich versehen; zum Glück hatten mich Pftzingers¹ auf alles aufmerksam gemacht. Ich schrieb Euch wohl schon, daß von Mombasa nach der Südspitze der Insel etwa eine drei Viertel Stunde weit eine kleine Eisenbahn geht, davon einzelne Wagen von je zwei Suaheli sehr rasch geschoben wurden. Mit dieser Bahn fuhr ich früh 10 Uhr nach Kilindini, dem Ausgangspunkt der Uganda-Bahn. Auf dem Bahnhof reges und buntes Leben; viele Schwarze und Inder wollten mitfahren und hatten alle Coupés dritter Klasse dicht besetzt. Im ganzen Zuge waren wir nur drei Europäer, den Zugführer eingeschlossen. In meinem Coupé (zweite Klasse) saßen noch zwei bessere Inder, mit denen ich mich bald unterhielt. 10.30 Uhr fuhren wir ab und erreichten schon nach ein paar Minuten den schmalen Meeresarm, der die Insel Mombasa vom Festland trennt. Auf einer hohen, eisernen Brücke überschritten wir denselben und stiegen dann in langen Windungen die Küste hinauf. Zunächst führte die Bahn noch durch schöne Palmenwälder und Bananenplantagen, sodaß wir in der ersten Station Changanwe

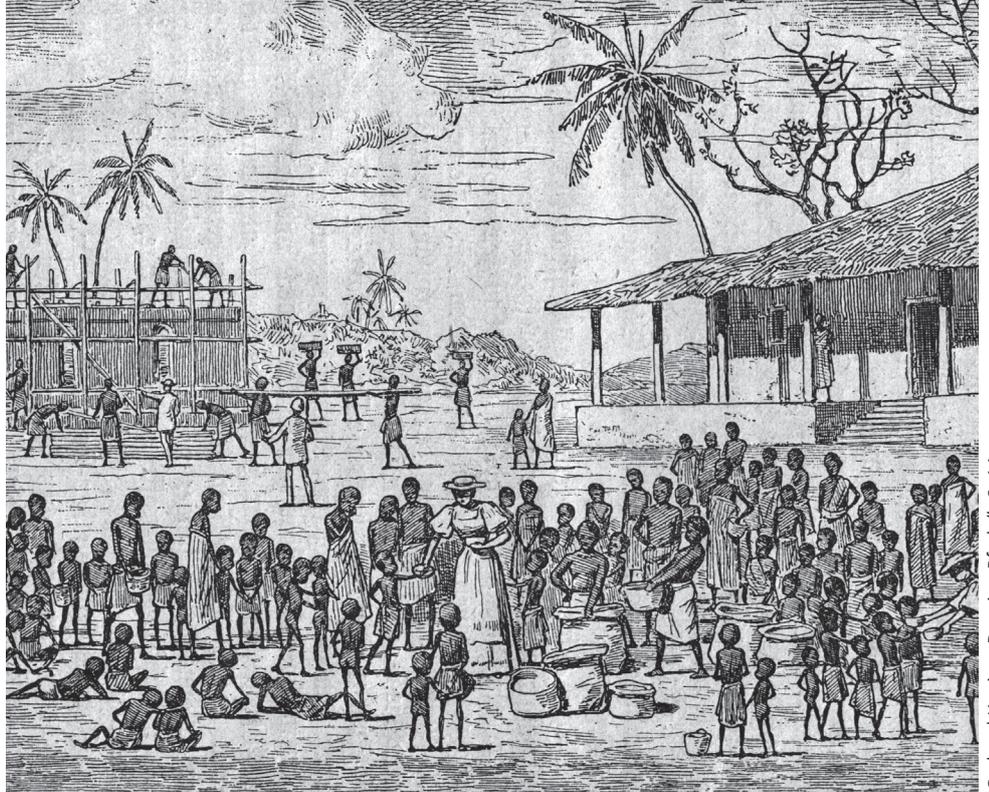
herrliche Früchte zu kaufen bekamen, nämlich Bananen und Mandarinen, eine kleine, grüne Apfelsinenart. Noch einmal schob sich der Meeresarm weit ins Land hinein, und wir nahmen vom Meer Abschied, ich hoffentlich für recht lange Zeit. Nach ein paar Meilen Fahrt schon begann das Land öde auszu-sehen; keine Palmen, keine Fruchtbäume waren mehr zu sehen; nur noch einzelne blätterlose Bäume ragten über den Erdboden hervor, der sonst über und über mit abgestorbenen, reichlich mannshohen Sträuchern bedeckt war. Dazu bestand der Boden aus rotem Lehm, ähnlich wie in Oelsnitz, dessen feiner Staub zu allen Tür- und Fensterspalten hereindrang und die an sich schon sehr heiße Luft im Wagen manchmal fast unerträglich machte. Vielleicht fünf- oder zehnmal sahen wir mitten in dem verdorrten Gebüsch eine schöne rote Blume stehen, neben einigen wenigen mimosenartigen Bäumen und Kakteen, die sich noch ein kümmerliches Grün bewahrt haben, das einzige Zeichen des Lebens auf einer zweitägigen Eisenbahnfahrt. Denn auch Menschen oder Dörfer waren nirgends zu sehen. [...]

Am Nachmittag kamen wir in eine ganz hübsche Berglandschaft, die vom Voiflusse durchzogen wird, an dem die Station Voi gelegen ist. Der Fluß hatte noch etwas Wasser, sodaß das Land hier für eine kurze Strecke ein wenig besser aussah als sonst. Der Zug hielt, um erst am nächsten Morgen weiterzugehen. Wir aßen und tranken im Eisenbahnwagen von den mitgenommenen Vorräten und klappten dann die Sitze herunter, um zu schlafen; eine lange, ungemütliche Nacht. Am nächsten Morgen um 7 Uhr fuhren wir weiter, passierten den Voifluß und sahen dann links die breite Straße, die die Engländer nach dem Kilimandscharo (Tavela) gebaut haben. Sofort gewann das Land wieder seinen toten, trostlosen Anblick; nicht einmal Bäume gab es mehr, sondern nichts als verdorrte Sträucher. Ein paar Stationen vor Kibwezi, in Matongaleni sahen wir die ersten Hungersleute, eine große Schar unglaublich abgemagerter, erschreckend aussehender Wakambakinder, die sich heulend und schreiend an den Zug drängten und bettelten: „*bwana mkubwa*“ – großer Herr! Ich warf ein paar Stücke Brot unter sie, aber ein paar Inder kamen mit Knüppeln und jagten sie weg.

Nachmittags 3 Uhr kamen wir in Kibwezi an, erwartungsvoll schaute ich nach meinen schon im Voraus von Ikutha bestell-

¹ Pftzinger, Heinrich (1868-1925), 1895 Kamba-Mission, Ostafrika; in Mbungu mit Hofmann; 1900 Aufbau der Station Varoo, 1906 Myambani; 1914 Kriegsgefangenschaft, 1916 zurück nach Deutschland; 1922 erneute Ausreise (weil Elsässer), 1925 verstorben

ten Trägern aus. Ja, halb und halb hoffte ich sogar, Hofmann² selbst in Kibwezi zu finden, und war natürlich sehr enttäuscht, als niemand da war. Daß das Telegramm in Kibwezi liegen geblieben war und der englische Beamte sich meiner in der fürsorgendsten Weise angenommen hat, erzählte ich euch schon im vorigen Briefe. So wuchs denn mein Mut wieder, und schließlich machte es mir Spaß, Hofmanns zu überraschen. Am Sonnabend früh 7.30 Uhr brach ich mit meiner kleinen Karawane nach Ikutha auf. Ich hatte mir nur zehn Träger für die nötigsten Lasten genommen und alles übrige Gepäck zurückgelassen, damit es später von Ikuthaer Trägern mir nachgebracht würde (was inzwischen geschehen ist, und es ist alles gut angekommen) mit einer so kleinen Karawane konnte ich ziemlich rasch vorwärts kommen und die ganze Strecke bequem in zwei Tagen zurücklegen. Zu den Trägern bzw. Trägerinnen – denn hier tragen die Weiber Lasten fast noch ausdauernder als die Männer – kamen noch ein Wakambahauptmann, der den Weg zeigte, und ein Suaheli-Askari als militärische Bedeckung. Nun ging es wieder zwei Tage lang durch ausgebranntes Buschwerk, auf schmalen von der Sonne gehärteten Pfaden, immer einer hinter dem anderen, zuerst der Hauptmann, dann die Träger, dann ich unter dem Sonnenschirm, zuletzt der Askari mit dem Gewehr. Etwa alle fünf Viertelstunden machten wir eine kurze Rast, gewöhnlich im Schatten des ungeheuer dicken Stammes eines Affenbrotbaumes; denn Laub hatte der Baum natürlich nicht. In der Zeit von elf bis einhalb 3 Uhr war die Hitze sehr stark, gewiß einige 40°. Ungefähr 3.30 Uhr sahen wir plötzlich grüne Bäume voraus: Wir hatten den Athi erreicht. Erhitzt und sehr müde schlugen wir unser Lager auf. Für mich wurde das Zelt aufgeschlagen, das mir der Engländer mitgegeben hatte, darin wurden alle Lasten untergebracht, die Träger zündeten rings um das Zelt die Feuer an, in denen sie ihren Reis kochten, und ich breitete im Zelt meine Matratze



Die Wakamba-Region im heutigen Kenia war Anfang des 20. Jahrhunderts stark von Hungerkrisen geprägt. Die Missionare verteilten Getreide an die Hungernden auf der Missionsstation in Ikutha.

aus und legte die Reisedecke darüber: So hatte ich das schönste Feldbett. [...] Ich trat noch einmal vor das Zelt und schaute mich um: rings um mich die Schwarzen, an den flackernden Feuern hockend, rauchend und schwatzend; vor mir der Fluß, zur Seite ein riesiger, leider unbelebter Affenbrotbaum und über mir der klare ruhige Sternenhimmel. Es war ein wunderbarer, schöner Abend, der mich mit der Hitze des Tages und den Beschwerden des Marsches wieder versöhnte. [...]

Geschrieben am 11. November – als der Morgen graut, kurz nach 4 Uhr, brachen wir das Lager ab und machten uns eine Stunde später auf den Weg. So hatten wir noch drei Viertelstunden, ehe die Sonne aufging. Wir konnten den kühlen Morgen brauchen; denn es sollte ein heißer Sonntag werden. Zunächst gingen wir noch ein Stündchen am Flußufer entlang und trafen unterwegs eine Karawane von Ikutha, die Hofmann nach Kibwezi schickte, um Reis zu holen. An der Furt des Athi, unten auf dem Wege, lag ein Leichnam, schon halb verwest, offenbar ein Verhungertes.

Der Flußübergang war nicht schwierig. Am linken Ufer zieht sich meilenweit ein flacher Gebirgszug hin, den wir nur mit einiger Anstrengung erklimmen konnten in einem einstündigen Marsch. Als wir den nordöstlichen Abhang erreichten, tat sich uns, bevor wir abstiegen, mit einem Male das Land auf. Zu unseren Füßen lag

die weite Ebene von Südukamba, im Norden und Nordosten von herrlichen hohen Bergen umsäumt. Mittendrin lag Ikutha auf einem niedrigen Höhenrücken, während den Hintergrund jene höheren Berge von Nordukamba bildeten. [...] Wir überschritten einen kleinen Fluß, der so gut wie kein Wasser mehr hatte, und kamen nach einem anstrengenden dreistündigen Marsch in der Station an. Als ich den Hügel, auf dem das Missionshaus steht, langsam hinaufstieg, kamen mir die Kostschüler, die mich von oben haben kommen sehen, freudig entgegengerannt und begrüßten mich: „*Jambo bwana!*“ Guten Tag, Herr! Ich trat ins Haus ein, und nach ein paar Augenblicken erschienen Hofmanns, die ich aus ihrem Mittagsschläfchen aufgestöbert hatte. Sie hatten erfahren, daß ich in diesen Tagen kommen müßte, aber wußten den Termin nicht. Bald faßten sie sich, Frau Hofmann brachte Kaffee und eine Bebe³, die sie in Erwartung meiner Ankunft gebacken hatte, und so wurden wir auf die einfachste und natürlichste Weise rasch bekannt und befreundet. Sofort brachten sie mir Eure Briefe und Karten, die mich in der neuen Heimat begrüßten und mich an die liebe alte Heimat erinnerten; dann wurde mir ein Bad zurecht gemacht, und nun erst, nachdem der Staub der Reise heruntergespült und der Durst durch

2 Hofmann, Johannes (1866-1946), 1886 Wakamba-Mission Ostafrika; Gründung der Stationen Jimba und Mbungu; Ikutha. 1916 nach Deutschland zurück

3 Napfkuchen

unheimlich viel Kaffee gelöscht war, fing ich an, mich wahrhaft behaglich zu fühlen und mich von Herzen der Heimat zu freuen, die ich nun endlich nach so langer und ermüdender Reise erreicht hatte. Ich hatte das Wandern so satt und fühlte mich nun zu Hause so heimisch und geborgen, daß ich sehr glücklich war.

Hofmanns ruhiges und freundliches Wesen, ihre Güte und Fürsorgepflicht tun mir sehr wohl nach den Strapazen der Reise. Sie ließen mich gar nicht daran denken, daß wir uns ja eigentlich noch fremd waren. Vom ersten Augenblicke an fühlte ich mich zu Hause, so endete der Sonntag, unter dessen Hitze ich am Tage arg gelitten, schließlich in Frieden und Freude; dankbar blickte ich auf die verflissenen Wochen der Reise zurück, auf der mich auch nicht der geringste Unfall getroffen hatte, und voll freudiger Hoffnung legte ich mich zum ersten Mal da zum Schlafen nieder, wo ich nun bleiben soll, um bauen zu helfen am Reich Gottes.

Geschrieben am 12. November

Nun will ich Euch, liebe Eltern, noch etwas von unserem Missionshaus und dem Leben darin erzählen. Wie ich Euch schon schrieb, liegt es auf einem flachen Höhenrücken, der die Ebene von Südukamba im Osten an die Hügel und das Bergland abgrenzt. Die Front ist nach Südwesten gerichtet, daß wir vor uns und zu unseren Füßen die weite Ebene übersehen. Sie wird von einem kleinen Fluß durchflossen, der in dem Land der verdorrten Sträucher und der hohen, dickstämmigen Affenbrotbäume durch eine Linie noch einigermaßen grüner Bäume begrenzt wird. Im Südwesten wird die Ebene von sich übereinander aufbauenden Gebirgsketten begrenzt, von dem niedrigen Yatta, den höheren Bergen und dem hoch in die Wolken ragenden Kilimandscharo. Letzteren sahen wir von unserer Haustür aus fast jeden Tag, besonders schön und klar frühmorgens und am Abend. Er besteht aus zwei getrennten Bergen, die fast unglaublich hoch in den Himmel hinaufragen: dem größeren und höheren Kibo, der eine riesige, oben ziemlich flache Kuppel bildet, und dem Mawenzi, einer vielzackigen kühnen Spitze, die weiter links, also östlich vom Kibo plötzlich aus



Das Buch erscheint voraussichtlich im Dezember 2024. Der Preis steht aktuell noch nicht fest (ca. 25 Euro). Vorbestellungen des Buches werden gern entgegengenommen. Bitte wenden Sie sich an: Antje.Lanzendorf@LMW-Mission.de, Telefon: 0341 99 40 623.

der Erde emporwächst. Zwischen beiden erstreckt sich eine tiefe, muldenförmige Einbuchtung, über der sich oft dicke Wolken erheben, die aber an den beiden Bergen nur bis zur Mitte gehen, sodaß diese selbst kühn in den reinen, klaren Himmel hineinragen. Früh sind die Konturen oft wunderbar scharf; dann sieht man auch den blendend weißen Schnee auf dem Kibo, der die ganze Kuppe bedeckt und seine Ausläufer noch tief hinunter sendet. Es ist ein herrlicher, zu Herzen gehender Anblick, an dem ich mich erfreue, so oft ich ihn genieße. Als Missionar Rebmann aus Rabai im Jahre 1848 als erster Europäer den „äquatorealen Schneeberg!“ zum ersten Male von ferne sah, setzte er sich tief ergriffen nieder und las den 111. Psalm.

Unsere Leipziger Missionare sitzen am Südabhang des Kilimandscharo, während wir ihn aus der Nordostseite erblicken. Von der Hinterfront unseres Hauses sehen wir nach Norden und Nordosten mehrere Berge und Gebirgsketten, die auch sehr fern sind und zum Teil die Höhe unserer Schneekoppe oder darüber haben. Es sind dies die Berge, die nach Kibwezi zu liegen. Den nächsten, den Midzyani habe ich mit Hofmann vor acht Tagen bestiegen, es war eine kleine, hübsche

Sonntagnachmittagpartie. Im Nordwesten erstreckt sich eine große Steppe, unser Jagdgebiet für Antilopen und Leoparden. Vielleicht werden wir nächsten dazu einen Jagdausflug machen. Unser Haus liegt inmitten eines großen Hofes, der von der Umgebung und der vor ihm liegenden Terrasse – einer Arbeit aus der Jüngerzeit (Gründerzeit) – durch einen ziemlich hohen Zaun abgegrenzt ist. Zur Seite liegen zwei Kostschulhäuser, das Versammlungshaus und die Kirche, sämtlich leicht nach Suaheliart gebaut. Zwei riesige, uralte Affenbrotbäume nehmen das Gehöft ein. Das Missionshaus selbst bildet ein fast gleichseitiges Rechteck und besteht nur aus dem Erdgeschoß. Von der Haustür aus führt ein Gang, von dem aus man bis in das, allerdings nicht hohe, Dach hinaufgehen kann, in ganzer Länge entlang mitten durch das Haus. Zu beiden Seiten liegen je zwei Zimmer: links das Wohnzimmer und Hofmanns Schlafstube, rechts Hofmanns Studierstube und mein Zimmer. Letzteres fand ich bei meiner Ankunft noch als Reislagerung vor, und bis gestern Abend haben wir daran gearbeitet, es wohnlich für mich herzurichten. Zunächst wurde die aus Prügeln⁴ bestehende Decke von Ameisen und von Wespenbauten gereinigt, dann die Wände neu geweißt, dann der aus gestampfter Erde bestehende Fußboden ausgebessert, zuletzt die Läden, die an die Stelle der Glasfenster treten müssen, mit neuen Riegeln versehen. Es fand sich eine eiserne Feldbettstelle, die ich belegte und über der ich mit großem Geschick mein Moskitonetz aufspannte.

[...] Acht Holzkoffer, der Termiten wegen auf Steine gestellt, bilden meine Kommode und erinnern mich daran, daß unser Leben eine Pilgerstraße ist. Schließlich habe ich mir in der letzten Woche unter Hofmanns und der Schwarzen Beihilfe doch im wesentlichen selbstständig ein großes, acht Fächer hohes Bücherregal gezimmert, für mich eine ungewohnte und harte Arbeit, die noch dadurch erschwert wurde, daß das afrikanische Holz so fest ist, daß man, ohne vorgebohrt zu haben, keinen Nagel einschlagen kann. [...] Auch die Wakamba, die auf der schmalen, rings um das Haus laufenden Veranda ste-

hen und mir zu den Fenstern hereinschauen, finden meine Stube sehr hübsch und begrüßen jede Neuerung und Verschönerung, die ich anbringe, mit Beifall. *Nedza!* Schön! Bei dieser Gelegenheit mache ich meine Sprachstudien; ich bin ziemlich ausdauernd im Fragen, und sie sind unermüdlich im Antworten; wir haben beide viel Spaß dabei und lachen viel und gern. Ich frage sie nach dem Namen ihrer Halsketten, Ohrringe, Kleider und Waffen, lasse mir die Körperteile nennen und lerne an den Fingern bis 10. [...] Übrigens ist das Kikamba eine ganz sonderbare Sprache: b und p, r und s fehlen; dafür kommt aber das harte und das weiche Z häufig vor und gleichlautende Wörter werden durch die Tonhöhe unterschieden, zum Beispiel *mulungu*, Gott und Patrone. Ich schreibe mir die Wörter auf in das Notizbuch von Frau Dr. Rietschel und die Wakamba, die ich frage, wachen eifrig darüber, daß ich das bei keinem Worte, das sie mir sagen, versäume. Mancherlei lerne ich auch von den Kostschülern und meinem *mtumiski*, einem etwa 13-jährigen, flotten und sehr dienstfertigen Burschen namens Munuwe, der mir Waschwasser holt und mit einem rührenden Eifer sich nicht genug wundern konnte, als er bei der Wäsche meine Schlipse, Kragen und Manschetten sah, deren Bedeutung ihm dunkel war. Un-

ter den etwa 18 Kostschülern befindet sich einer, der Mwango, Sohn des Leoparden, heißt, und der kleinen Janne⁵ schwarzes Kindermädchen trägt den sinnigen Namen Ngele, Flußpferd. Nur einen Christen haben wir hier in Ikutha, Danieli, früher Ndza geheißten, ein ruhiger und freundlicher junger Mensch, der jetzt unser Koch ist. Der zweite Ikuthaer Christ, Paulo, ist als Koch mit Säuberlich⁶ mitgegangen und der dritte, Elia, ist leider wieder abgefallen und hält sich jetzt in Jimba auf. Es geht offenbar sehr langsam vorwärts; die Station besteht schon seit 1891.

Heute und vor acht Tagen wohnte ich der Heidenpredigt bei, die Hofmann im Versammlungshaus hatte; nämlich über den Untergang Sodoms und heute über Jesus Wort „Tut Buße und glaubt an das Evangelium!“ Nachmittags war Kinderlehre, in der zuerst „Liebster Jesu, wir sind hier“ in Kikamba gesungen und dann das vierte Gebot besprochen wurde. Aber am Vormittag gähnten die Alten während

der Predigt und nahmen hin und wieder zum Trost eine Prise, und am Nachmittag wollten die Jungen die lutherische Erklärung zum vierten Gebot durchaus nicht behalten und sprangen am Schluß zum Teil durchs Fenster hinaus, weil der Weg nach der Tür voller Menschen war.

Die Hungersnot ist natürlich noch entsetzlich [...] In unserem Garten haben wir nichts erhalten als zwei armselige Bananenstauden, die das tägliche Waschwasser bekommen. Heute Nachmittag habe ich mit Hofmann wieder Reis und Hirse an die Hungernden ausgeteilt, zuerst den Kindern, es waren 688 und dann den Erwachsenen, die sich in einer Stärke von 716 eingefunden hatten, von denen jedoch nur die Abgemagertsten etwas bekamen. Jeder erhält eine Tasse voll Reis; es ist erschreckend. Die jämmerlichsten Gestalten, wirklich nur noch aus Haut und Knochen bestehend, sieht man, darunter besonders Kinder, und täglich sterben viele. [...] Gott schenke Euch ein gesundes und fröhliches Weihnachtsfest, wenn ich Euch bis dahin nicht wieder schreiben sollte.

In herzlicher Liebe und Dankbarkeit
Euer treuer Gerhard

5 Tochter Hofmanns

6 Günther Säuberlich (1864-1946), 1888 von der Hersbrucker Mission in die Kamba-Mission abgeordnet, Gründer der Stationen Ikutha (1891) und Mulango (1899). Im Ersten Weltkrieg kehrte er nach Deutschland zurück.

*** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! ***



Perspektivwechsel, dein [pɛʁspɛk'ti:f, vɛksl]

Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt Freiwillige in sozial-diakonische Projekte in seine Partnerkirchen und -projekte in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea sowie nach Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei.

INFO- SEMINAR zum Freiwilligen- dienst

16.11.2024
10 bis 14 Uhr

Online

Bewerbungsschluss für 2025: 3. Januar!

*** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! ***



Das Gruppenfoto entstand nach dem Aussendungsgottesdienst anlässlich des 178. Jahresfestes in der Leipziger Peterskirche am 11. August 2024.

Unsere Freiwilligen

- | | | | |
|----|---|----|---|
| 1 | Nandhini Nagarajan, Uddanchatram, Indien, Leipziger Kindertagesstätte „An der Heilandskirche“ | 1 | Josephine Schwarze, Lutheran Bible and Theological College, Mwika, Tansania |
| 2 | Glory Lukumay, Moshi, Tansania, Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde Leipzig-Stötteritz | 2 | Soleil Aimeé Bohrer, Tageszentrum "Asociación Callescuola" in Asunción, Paraguay |
| 3 | Celestina Rajakumari, Perambalur, Indien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden | 3 | Jule Hinterseer, Kinder- und Jugendzentrum „Casa San Pablo“ in Buenos Aires, Argentinien |
| 4 | Farida Sanga, Ihangá, Tansania, Kindertagesstätte „Spielstunde“ der Evangelischen Stiftung Neinstedt | 4 | Moritz Liebel, Kinderhaus des Ilembula Lutheran Hospital in Ilembula, Njombe, Tansania |
| 5 | Nyemo Sanga, Morogor, Tansania, Christliche Ferienstätte „Haus Reudnitz“ bei Greiz | 5 | Emma Greta Röhl, Berufsschule Mshikamano, Meru-Diözese, Tansania |
| 6 | Sulemani Mbedule, Makete, Tansania, Evangelische Kinder- und Jugendarbeit der Jugendkirche Mühlhausen | 6 | Maya Scholtz, RELEVANT in Prešov, Slowakei |
| 7 | Paula Kaye Isan, Lae, Papua-Neuguinea, Evangelische Jugend im Kirchenbezirk Freiberg | 7 | Ela Sophie Woydack, Marangu Tourism School, Himo-Moshi, Nord-Diözese, Tansania |
| 8 | Daloi Bubun, Karkar, Papua-Neuguinea, Diakonie-Wohnstätte „Katharina von Bora“ in Markkleeberg | 8 | Zoe Rudolph, Diakoniezentrum Tandala, Tansania |
| 9 | Pradeepa Sudhan, Trichy, Indien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden | 9 | Mia-Helene Schmelter, Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigungen in „Maarja Küla“, Estland |
| 10 | Natalia Julieta Arcodia, Buenos Aires, Argentinien, Projektstelle "Konfis und die Eine Welt" der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e.V. in Lutherstadt Wittenberg | 10 | Lene Gulde, Kinder- und Jugendzentrum Hogar Santa Teresa in Ciudad del Este, Paraguay |
| 11 | Ana Laura Bircher, Rafaela, Argentinien, Weißiger Werkstätten der Evangelischen Behindertenhilfe Dresden | 11 | Samuel Bosch, Kindertageszentrum „Hogar Germán Frers“ in Baradero bei Buenos Aires, Argentinien |
| 12 | Alexandra Maribel Löblein Klich, Itapúa, Paraguay, „Zentrum für soziales Lernen“ des Evangelischen Kirchenkreises Magdeburg | 12 | Eduard Gürtler, Christliches Schulzentrum der Stadt Martin, Slowakei |
| 13 | Valentina Avellaneda, Corrientes, Argentinien, Kinderhaus Regenbogen in Meiningen | 13 | Helene Eberle, Bilinguale Schule Takuapi in Ruiz de Montoya, Argentinien |
| 14 | Hilka Mhema, Morogoro, Tansania, Diakonie-Wohnstätte „Heinz Wagner“ Leipzig | | |

Hinten links stehen von links nach rechts: Anna Mehlhorn, Koordinatorin des LMW-Freiwilligennetzwerkes, Susann Küster-Karugia, Referentin für das Incoming-Programm, sowie Philemon Ender, Referent für das Outgoing-Programm

Veranstaltungshinweise

24. Oktober 18 Uhr	ONLINE	Werkstatt VII „Lasst uns drüber reden“ „Wir vertrauen eurer Liebe nicht.“ Wie und wo wir über Ausgrenzung (nicht) sprechen ... Vortrag und Gespräch mit Dr. Aguswati Hildebrandt Rambe, Fachstelle Interkulturell Evangelisch in Bayern, und Pfarrer Quinton Ceasar	Eine Veranstaltungsreihe der Plattform „Kirche und Rassismus“. Anmeldung unter: https://eveeno.com/117285297
4. November 17.30 Uhr	ONLINE	Freiwilligennetzwerktreffen „Get-Together“	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Anna Mehlhorn @ Anna.Mehlhorn@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 633
15./16. November	Mauritiushaus Niederndodeleben e.V., Waltherr-Rathenau-Straße 19a, Niederndodeleben	Fokus Tansania, Begegnungswochenende für Tansania-Partnerschaftsgruppen „Deep Topics 2“ Über den Umgang mit heiklen Themen in der Partnerschaft	Kosten: 40 Euro bzw. 25 Euro für Schüler*innen und Studierende (zzgl. Bettwäsche und Handtücher) Anmeldung bitte bis 14. Oktober bei Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de
16. November 10 bis 14 Uhr	ONLINE	Info-Seminar zu einem Freiwilligen Internationalen Jahr mit dem LMW in Tansania, Estland, Slowakei, Argentinien und Paraguay (Papua-Neuguinea auf Anfrage)	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Philemon Ender @ Philemon.Ender@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 622
20. November 10 bis 16 Uhr	Freiberg	Ökumenischer Thementag „Erzähl mir von morgen ...“ Die Initiative Ökumenischer Weg richtet jährlich zum Buß- und Betttag den Ökumenischen Thementag aus. Dieses Jahr steht er unter dem Motto „Erzähl mir von morgen ...“ und beginnt mit einem Ökumenischen Gottesdienst im Dom St. Marien. Nach dem gemeinsamen Mittagsimbiss finden Workshops an verschiedenen Orten in Freiberg statt. Im Zentrum stehen Visionen und vielfältige Handlungsimpulse für eine friedliche, gerechte und ökologisch nachhaltige Zukunft. Um 15 Uhr kommen alle zu einem gemeinsamen Abschluss in der Petrikirche zusammen.	Das Programm und aktuelle Informationen finden Sie hier unter www.oekumenischerweg.de . Eine Veranstaltung der Arbeitsstelle Gerechtigkeit Frieden Bewahrung der Schöpfung: www.weltverantwortung-evlks.de
28. November 18 Uhr	ONLINE	Werkstatt VIII „Lasst uns drüber reden“ Die ALLE-KINDER-BIBEL. Diversitätssensibel von Gott und den Menschen erzählen Vortrag und Gespräch mit Sarah Vecera, Bildungsreferentin bei der Vereinten Evangelischen Mission Wuppertal	Anmeldung unter: https://eveeno.com/117285297
6. Januar	Straße der Einheit 27, 04651 Bad Lausick	Aktion Dreikönigstag Spendenaufruf für Kinder in Indien	Mehr Informationen unter www.leipziger-missionswerk.de
15. Januar 10 Uhr	Straße der Einheit 27, 04651 Bad Lausick	Frauenfrühstück „Papua-Neuguinea - Eine Insel im Pazifik“ Vortrag und Gespräch mit Asien/Pazifik-Referentin Annette Kalettka	Anmeldung @kg.badlausick@evlks.de ☎ 034345 – 22333
24./25. Januar	Leipziger Missionswerk, Paul-List-Straße 19 Leipzig	Partnerschaftsseminar 2025 „Mission Partnerschaft?! – Von Hilfsbereitschaft und Zusammenarbeit“ Bekannte Schlagworte der kirchenpartnerschaftlichen Landschaft wie „Hilfe“ und „Zusammenarbeit“ sollen kritisch betrachtet werden. Was unterscheidet sie? Wie wird Armut in Afrika und in Europa verstanden? Welche Spuren hinterlässt die Mission in den verschiedenen Länder- und Kirchenpartnerschaften? Pfarrer Dr. Ipyana Mwamugobole, Theologischer Referent bei der Evangelischen Mission Weltweit, ist Experte sowohl für den tansanischen als auch den deutschen Partnerschaftskontext und wird so manche Annahme auf den Kopf stellen.	Übernachtungen können über das Leipziger Missionswerk gebucht werden. Bitte wenden Sie sich hierfür an Romy Thiel: romy.thiel@lmw-mission.de , 0341 9940632. Veranstaltungsleitung: Pfr. Daniel Keiling (LMW), Dr. Judith Königsdörfer (LKÖZ), Miriam Meir (Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung), Helena Radisch (EVLKS) Kontakt: miriam.meir@evlks.de